

Das 'Großstadtungeheuer' Berlin: Städtebauausstellung Berlin 1910

Vor dem Hintergrund der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987 stellt sich auch die Aufgabe einer Neuinterpretation der früheren Bauausstellungen in Berlin: Nicht mehr so sehr die aus ihrem städtebaulichen und historischen Kontext herausgelöste Präsentation des Neuen Berlins, seiner Neubauten und Stadterweiterungen, sondern die Untersuchung der Antworten auf die vorhandene Stadt, des Umgangs mit der Altstadt und den Mietskasernenvierteln des späten 19. Jahrhunderts steht heute auf der Tagesordnung. Diese Betrachtungsweise der Bauausstellungen hat bisher keine Tradition.

Berlin um 1910 – das ist eine Stadt, derer sich die in vier Jahrzehnten herangereifte Städtebaudisziplin ein wenig schämt. Groß-Berlin – eine explodierende Weltstadt, mit einem Stolz erheischenden (?) Wachstumsfaktor, der (aber nur wegen der provinziellen Ausgangslage!) die Konkurrenzstädte Groß-London und Groß-Paris spielend übertrumpft (Wachstum zwischen 1801 und 1910: 1:18,3 gegenüber „nur“ 1:6,5 bzw. 1:6,25) –, ist administrativ völlig zersplittert, zerfällt in eine flächenmäßig erbärmlich kleine Reichshauptstadt und 26 selbständige „Vorort“gemeinden.

Groß-Berlin – das bedeutet weiter „fürchterlich dicht zusammengedrücktes Wohnen“ in Mietskasernen mit Seiten- und Querflügeln und „geschmacklosen Stuckfassaden“, das bedeutet Straßen, die dem wachsenden Verkehr nicht mehr entsprechen und diesen „schon bedenklich zum Stocken bringen“, das bedeutet „so gut wie nicht zu spürender künstlerischer Geist im

Städtebau“ (vgl. Schmidt 1910, S. 302ff.) Ein Stadtbauhistoriker wie A. E. Brinckmann sieht in diesen Faktoren Ansätze einer Selbstzerströrung: „Selbst wenn man sich fern von jenen Publizisten hält, die Berlin ein charakterloses Etwas nennen, muß man wieder und wieder der Stadt den Vorwurf machen, frevelhaft an ihrer Selbstzerstörung gearbeitet zu haben und noch mit erstaunlichem Unverstand dies böse Werk fortzusetzen.“ (1910, S. 10)

Auf die Zeit seit Gründung des deutschen Reiches konzentriert sich die städtebauliche Kritik, auf die Kaiserzeit mit ihrer „Gründer- und Spekulationsatmosphäre“, in der „Stadt“ nichts weiter gewesen sei als „ein Netz von langgezogenen Streifen, eingesäumt von den ungeschlachten Steinmassen der ungegliederten Mietskasernen“ (Hofmann 1910, S. 184). Noch nie, so wird Scheffler zitiert, „habe die Baugeschichte ein mächtig aufstrebendes Geschlecht den Aufgaben des Städtebaues so wenig gewachsen gezeigt“ wie in den Jahrzehnten seit 1870. Das Städtebauproblem, so Kornick in einem Leitartikel der Neudeutschen Bauzeitung, hat es „mit schier unüberwindlichen Festungen zu tun, den ungeschlachten, unberechenbar sich dehnenden, sich reckenden modernen Großstadtungeheuern, die es – nicht mehr bildlich genommen, sondern buchstäblich – berennen muß, hier schonungslos niederlegend und schleifend, dort wieder vorsichtig erhaltend und fortbildend.“ (1910, S. 237)

Berlin – ein neuzeitliches Großstadtungeheuer, ein Produkt städtebau-

Bauausstellungen in Berlin 1910 · 1931 · 1957

licher Versäumnisse und Mißgriffe? Art und Argument einer solchen „Analyse“ verdrängen die Frage nach den Bedingungen dieser Entwicklung, nach den herrschenden Interessen in der Reichshauptstadt, dem Geschäft der Junker und bürgerlichen Parvenüs, den Machenschaften der Banken, Terraingesellschaften, Transportgesellschaften und kleinen Spekulanten, nach den Profiteuren der Privatisierung des Bodens, der verteuerten Hobrechtplanung und des Wohnungselends. Die Ansprüche der Bodenwertbildung dürfen nicht benachteiligt werden, schreiben Eberstadt u. a. (1911, S. 72). Das Geschäft mit der wachsenden Stadt, so die Maxime des herrschenden Städtebaus, wird nicht in Frage gestellt, sondern geordnet, rationalisiert, von Auswüchsen befreit, andernfalls gerät nicht nur die Zirkulation in der Stadt, sondern auch das Geschäft ins Stocken. Geht es doch für die modernen Stadtplaner und Architekten auch darum, selbst besser ins Geschäft zu kommen als in der Ära des Mietskasernenbaus.

Mit dem Vorschlag eines Wettbewerbs für einen Grundplan von Groß-Berlin ergreift 1907 nicht etwa die Stadt Berlin, sondern ein Berufsverband, die Vereinigung Berliner Architekten, die Initiative zur Vorbereitung der Rationalisierung der „jungaufstrebenden“ Großstadt: Aufgabe des „von der Stadt in ruhmvoller Weise unterstützten Wettbewerbes“ ist es, durch einen umfassenden Plan Verkehr, Schönheit, Volksgesundheit und Wirtschaftlichkeit zu optimieren (vgl. den Ausschreibungstext in Der Baumeister, Novem-

Kritik an der Mietskasernenbebauung: Manteuffelstr. 27 in Berlin SO, Eingang in eine Kellerwohnung mit Stube und Küche (1906). Dieses Foto wurde auf der Städtebauausstellung neben anderen Darstellungen der Wohnungsuntersuchung der Berliner Ortskrankenkasse gezeigt (aus: Hegemann 1911, Abb. 15)

